

Kunst oder Straftat?

Für Jugendliche ist es häufig nur ein Streich, der Kick, etwas Verbotenes zu tun, die Suche nach Anerkennung in einer angesagten Szene – also nicht weiter schlimm. Für die Deutsche Bahn (DB) bedeutet es jährlich immense Schäden: Graffiti.

Seit die Graffiti-Welle in den achtziger Jahren aus den USA nach Deutschland schwappte, gehören Züge und Bahnanlagen zu den beliebtesten Zielen der Sprayer-attacken. Beschmierte Züge, beschädigte Sitze und zerkratzte Scheiben sind ein Problem, mit dem die Deutsche Bahn täglich konfrontiert ist. Der Schaden, der der DB dadurch entsteht, beläuft sich jedes Jahr auf rund 30 Millionen Euro. Geld, das die DB lieber zum Nutzen ihrer Kunden einsetzen würde. 2013 wurden mehr als 27.000 Vandalismus- und Graffiti-taten zu Lasten der Bahn registriert. (...) Im ersten Halbjahr 2014 hat die DB einen deutlichen Anstieg bei Graffiti- und Vandalismus-Delikten zu verzeichnen: Die Zahl der Graffiti-Delikte ist um über 40 Prozent im 1. Halbjahr 2014 angestiegen (7.300 auf 10.500 Taten). Bis Jahresende geschätzter Schaden allein durch Graffiti: rund 10 Mio. Euro. Grund: Der milde Winter hat für mehr Aktivitäten der Sprayer gesorgt.¹ (...)

Graffiti sind neben Kratzattacken, dem sogenannten Scratching, bei der Deutschen Bahn Schwerpunkt der Vandalismusdelikte. Betroffen sind vor allem S-Bahnen, Nahverkehrs- und Güterzüge, Brückenpfeiler, Bahnsteigzugänge und Lärmschutzwände. Art und Größe der Verschmutzungen variieren stark. Mal sind es »nur« kleine Kritzeleien. Oft sind aber ganze Züge mit Farbe überzogen. Dieses sogenannte »bomben« eines Zuges ist in der Szene besonders angesehen. Der Ruhm (»fame«) der Sprayer entsteht dadurch, dass Züge mit dem gesprayten »Kunstwerk« quer durchs Land fahren. Um das Erfolgserlebnis der Sprayer zu schmälern, beseitigt die DB die Schäden möglichst innerhalb von 24 bis 72 Stunden. Bei Hinweisschildern, Informationstafeln oder -vitrinen mit Fahrplanaushängen ist die schnelle Entfernung des Graffitis im Sinne der Bahnkunden besonders wichtig. Zudem befeuert eine Fläche mit Graffiti immer auch den Wettbewerb unter den Sprayern, so dass im Lauf

der Zeit immer mehr Graffitis dieselbe Fläche bedecken. Die meisten Sprayer verlieren hingegen die Lust, wenn ihr »Kunstwerk« schnell wieder verschwindet und suchen sich Flächen, an denen ihr Werk länger zu sehen ist. (...)

Die Entfernung von Graffiti erfordert Erfahrung und Fachwissen. Aufwand, Umweltbelastung und Kosten sind enorm. Um die aufgesprühte Farbe vom Lack der Züge zu entfernen, werden stark reizende Chemikalien eingesetzt. Die Reinigung der Züge ist daher nur in speziell ausgestatteten Werkstätten unter Einhaltung von strengen Arbeits- und Umweltvorschriften möglich. Speziell geschulte Mitarbeiter der DB müssen die einzelnen Farbschichten in häufig zeitintensiver und mühsamer Handarbeit Schicht um Schicht abtragen. Die Neulackierung eines kompletten Triebwagens kostet bis zu 15.000 Euro und dauert rund sieben Tage. (...)

Sobald öffentliches oder privates Eigentum illegal bemalt wird, handelt es sich um Sachbeschädigung. In Extremfällen drohen den Tätern bis zu zwei Jahre Gefängnis. Die Bahn erstattet grundsätzlich bei jedem Vandalismusdelikt Strafanzeige. Alle Verschmutzungen werden dokumentiert: »tags« (*Signaturen*) und »pieces« (*Schriftzüge/Bilder*) werden fotografiert, um sie den Tätern zuzuordnen und Schadensersatz fordern zu können. Was den wenigsten Tätern klar ist: Auch wenn sie strafrechtlich unter das Jugendstrafrecht fallen und oft sogar ohne Strafe davonkommen, kann die DB den materiellen Schaden als zivilrechtliche Forderung über 30 Jahre im Nachhinein geltend machen. Summen von oft vielen Tausend Euro können so noch Jahre später eingefordert werden, auch wenn der Täter zum Zeitpunkt der Tat minderjährig war oder kein Einkommen hatte. Als weitere Straftat kommt quasi unbemerkt noch Hausfriedensbruch dazu, wenn die Täter z.B. Bahnanlagen oder Grundstücke unbefugt betreten. Wird ein Sprayer geschnappt, auch wenn er nur Wache steht, haftet er im Rahmen der gesamtschuldnerischen Haftung für den ganzen Schaden.

DB – Deutsche Bahn (Hg.) (2014): Kunst oder Straftat? Graffitischäden bei der DB. Themendienst der DB. Berlin. URL: http://www.deutschebahn.com/file/3285276/data/20140409_graffitischaeden.pdf

¹ Die Zahlen bzgl. 2014 sind nicht Teil der ursprünglichen Pressemitteilung; Holger Bajohra (Bereich Kommunikation, Compliance, Datenschutz, Recht und Konzernsicherheit (GKC) der DB) bat um Ergänzung.



Zeichen der Zeit

Fernab der Diskussion, ob es sich bei Graffiti um Kunst oder Vandalismus handelt, spielte die gesprühte Wandbemalung eine nicht unbedeutende Rolle im politischen Konfliktgeschehen der arabischen Länder. In Ägypten, Libyen, Syrien und Tunesien kamen die politischen Umstürze auch auf den Wänden der Städte an und setzten so ein wichtiges Zeichen der Zeit.

»Bist du verrückt, komm da runter!«, schreien die anderen Demonstranten, als er sich mitten auf dem Platz an dem Eisengestänge hochzieht, das das Regierungsplakat hält. Polizisten haben die Zugänge zum Tahrir-Platz abgeriegelt. Nur wenige hundert Meter entfernt knüpfeln sie Regimegegner nieder. Doch Ganzeer zieht – allein auf dem Gerüst – seine Waffe aus dem Rucksack: eine Farbdose. Und sprüht hastig in krakeligen, schwarzen Buchstaben die unerhörte Botschaft auf die Rückseite des Plakats: »Weg mit Hosni Mubarak!« Die Menschen in der Menge unter ihm jubeln, recken ihre Fäuste in den klaren blauen Himmel und schwenken die ägyptische Flagge.

»Ich wollte eine Botschaft hinterlassen«, sagt der 29-jährige Grafikdesigner heute über diesen Moment am 25. Januar dieses Jahres (2011). »Es war der erste Tag des Aufstands – und damals konnte ja keiner wissen, dass daraus eine Revolution entstehen würde. Viele von uns rechneten damit, dass Panzer den Platz räumen würden, der Protest unterdrückt und der Geist des Tahrir schon am nächsten Tag im Kairoer Stau untergehen würde. Jeder, der hier vorbeikommt, sollte sehen, was hier los war.«

Doch es kam anders. Die Revolution ging weiter. Und Ganzeers gesprühte Parolen fanden immer mehr Nachahmer. Während der letzten Monate haben sie ganze Straßenzüge in der grau betonierten Riesenstadt Kairo in eine farbenfrohe Open-Air-Galerie verwandelt. Und nicht nur hier: Überall in der arabischen Welt, in Alexandria, Tunis, Tripolis und Bengasi, sind in den vergangenen Monaten Mauern und Gebäude zu Leinwänden der Revolutionäre geworden. Kein Fußgänger, kein Autofahrer kommt an der Straßenkunst vorbei und kann sich ihrer eindringlichen Macht entziehen. (...)

Die Hauptstadt des Revolutionsgraffito ist jedoch Kairo, und die Motive der politischen Straßenkunst sind der

Gradmesser für den Gemütszustand des Landes und seiner Revolutionäre. Da sind all die Jubelgraffiti, aber auch die wütenden Forderungen nach mehr Reformen. (...) Manche Wandgemälde blicken zurück und gedenken derer, die für die Revolution ihr Leben ließen. Andere erzählen vom Frust und der Enttäuschung, die die postrevolutionären Zeiten mit sich bringen.

Für die Protagonisten der Sprüher-Szene ist diese Vielfalt der sichtbare Beleg für den neuen Bürgergeist im Lande. »Vor der Revolution existierte hier keine nennenswerte Straßenkunst-Szene«, sagt der Graffiti-Künstler Ganzeer, der eigentlich Wirtschaft studiert hat, inzwischen aber als Grafikdesigner sein Geld verdient. Beäugt und beaufsichtigt von den allgegenwärtigen Spitzeln bewegten sich die meisten Ägypter jahrzehntelang wie Statisten des Staats durch den öffentlichen Raum. »Auf den Gedanken, dass die Straßen uns, den Bürgern, gehören, kam einfach niemand«, sagt der Sprayer El Teneen. Dass manche seiner Arbeiten – vor allem seine Kritik an Feldmarschall Mohammed Hussein Tantawi, dem undurchsichtigen Chef des Militärrats – nicht von der Polizei, sondern von Nachbarn und Passanten sofort wieder übermalt oder zerkratzt werden, stört ihn nicht. Die neu gewonnene Meinungsfreiheit, so sehen es El Teneen und auch Ganzeer, gilt eben für alle. Mit ihren Sprühflaschen und Schablonen wollen sie etwas provozieren, was es in Ägypten seit langem nicht mehr gegeben hat: einen offenen und öffentlichen politischen Dialog. (...)

Die große Sorge, dass die Revolution einschlafen könnte, treibt die Sprayer weiter auf die Straßen. Mit Bedacht hat Ganzeer für das Porträt von Seif Allah Mustafa, 16 Jahre alt, eine Wand vor dem Obersten Gerichtshof in Kairo ausgewählt. Jeden Tag müssen nicht nur die Richter und Staatsangestellten, sondern auch Tausende revolutionsmüder Passanten dem Schüler, der während der Proteste in Kairo erschossen wurde, in die Augen blicken. Die Botschaft ist klar: Dieser Junge soll nicht umsonst gestorben sein!

Quelle: Lehnen, E. (2011): Zeichen der Zeit. In: Süddeutsche Magazin, H.44/2011. URL: <http://sz-magazin.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/36511>